

Informationstechnologische Avantgarde?

Ausblick auf eine Zukunft *mit* uns. Von Susanna Wolf

In der Kommunikation mit anderen menschlichen Usern hatten wir [...] die Face-to-Face-Kommunikation in wesentlichen Teilen durch mobile Kommunikation ersetzt. Das machte das Leben der Anwender viel leichter. [...] Aber selbst damit konnte ein Teil der User nicht wirklich umgehen. [...] Ich habe beobachtet, wie sie stundenlang mit ein und derselben nervtötenden Aufgabe beschäftigt waren. Wie sie sinnlos im Netz surften. Wie sie über ihren Tastaturen hingen und weinten. Diese Fehlfunktion nannten sie ‚Information Overload‘, erinnert sich ein humanoider Algorithmus in Miriam Meckels dystopisch anmutendem Werk „NEXT. Erinnerungen an eine Zukunft ohne uns“ (2011, S. 58). Ihr Buch versteht Meckel als „Angebot zum Weiterdenken darüber, was uns Menschen in einer digitalisierten Welt ausmacht“ (ebd., S. 315). Wo Mensch und Maschine nicht mehr getrennt voneinander existieren, kommt noch ein „letzter Mensch“ zu Wort. Er argumentiert dafür, dass Strukturen wie Unvollkommenheit und Zufall das Leben erst authentisch und spannend gestaltet haben (vgl. ebd., S. 179f.) – dass im Umkehrschluss also ein durchweg nach Effizienzkriterien berechnetes Leben in digitalen Fesseln ohne kreativen Spielraum zu vermeiden ist.

Werden gegenwärtige Strukturen identifiziert, die es zu beeinflussen gilt, um zu verhindern, dass sich negative Zukunftsentwürfe realisieren, lässt sich von antizipatorischem Handeln sprechen. Dazu fordert Michael Nagenborg im ersten Beitrag unseres Schwerpunkts „Kommunikation der Zukunft“ auf. In „Zukunft mit Daten gestalten“ schlägt er einerseits eine Medien- und Kommunikationsethik als antizipatorisches Handeln vor, andererseits setzt er sich anhand konkreter Big-Data-Beispiele mit einer Ethik des antizipatorischen Handelns ausein-

*Susanna Wolf, M. A.,
ist Wissenschaftliche
Mitarbeiterin an der
Abteilung Christliche
Publizistik der FAU
Erlangen-Nürnberg
und Redakteurin
von Communicatio
Socialis.*

ander. Den Fokus richtet er auf „Online-Nicht-Nutzer_innen“, über die aussagekräftige Datensätze fehlen. Ohne es absehen oder beeinflussen zu können, fallen sie in Profiling-Prozessen durch Raster und erfahren negative Konsequenzen. Zudem werden in dem Artikel Gegenmaßnahmen beschrieben.

Bei der Erforschung von VR-Potentialen sollten laut Jeffrey Wimmer insbesondere medienübergreifende Verknüpfungen berücksichtigt werden.

Den Diskurs um fatale Folgen von technologischem Fortschritt ohne ethische Regulierungsprozesse können auch fiktionale Formate anregen, wie Alexander Godulla in seinem Beitrag „Schlechte Nachrichten aus Dystopia?“ ausführt. Medienethische Relevanz attestiert er vor allem der Social Fiction. Den Diskurs über mediale Innovationen greift das Subgenre mit dem impliziten Hinweis auf, wo vorausschauendes Regulieren abseits der Fiktion dringend gefragt sei. Negativentwürfe faschistoider und/oder invasiver medialer Systeme sollen das Publikum dabei auf seine Verantwortung stoßen, die eigene technologische Zukunft reflektiert zu gestalten. Welche medienethischen Motive Social Fiction konkret besitzt, zeigt Godulla anhand von sechs Kategorien.

Nach SciFi-Inhalten klangen noch vor ein paar Jahren Phänomene wie VR-Headsets oder AR-Brillen, was Jeffrey Wimmer einführend anmerkt, wenn er sich damit befasst, welche Rolle virtuelle Realitäten in der gegenwärtigen Medienkultur spielen. In seiner Auseinandersetzung mit der Frage „Empathie versus Isolationsmaschine?“ weist er auch auf medienethische Konsequenzen dieser Technologien hin. Wimmers Perspektive auf den Forschungsstand legt dar, dass in der wissenschaftlichen Analyse bislang vor allem psychologische Konzepte der Technikforschung angewendet wurden. Mit einordnendem Blick auf virtuelle Realitäten als Identitätsangebote, sowie auf die spezifische Dynamik dieser Medienerfahrung fordert er, bei der Erforschung von VR-Potentialen insbesondere medienübergreifende Verknüpfungen zu berücksichtigen.

Neben virtuellen Realitäten zeichnet sich eine zunehmende Gestaltung des zukünftigen Medienalltags durch virtuelle Assistenten ab. In „Voice First?“ prüft Jonas Bedford-Strohm das Potential von Alexa, des Sprachassistenten von Amazon Echo. Während sich für das intuitiv nutzbare Zero-User-Interface-Design gegenüber einer bildschirmbasierten Anwendung positive Auswirkungen auf Gesundheit oder Usability verzeichnen lassen, problematisiert Bedford-Strohm algorithmisch gesteuerte Selektionsprinzipien in Referenz auf den eCommerce-Bereich.

Ebenfalls problematisch stuft er den Intelligenz-Begriff in seiner Verwendung für digitale Programme ein und spricht sich terminologisch für den Begriff der Augmentation aus. Den generellen Einfluss von Sprachassistenten auf menschliche Praxis skizziert er in vier Kategorien.

Im ausklingenden Jahr 2017 bringen wir den Blick in die Zukunft mit einer Rückschau in Kontext: Die Beiträge der Rubrik „Kommunikation in Kirche und Gesellschaft“ erscheinen diesmal unter dem Schwerpunkt „Luther“. Dabei zeigen sie Parallelen zwischen reformatorischem Mediengeschehen und der IT-Zukunftsdämmerung auf. In „Die Geburt der partizipatorischen Kommunikation aus dem Geist der Reformation“ führt Johanna Haberer Analogien zwischen digitaler Revolution und Reformation an – insbesondere im Zusammenwirken Letztgenannter mit der Medientechnologie des Buchdrucks. Demokratisierende Effekte prägen beide Phänomene. In ihrer Ambivalenz eröffnet Digitalisierung jedoch auch politischen und privatwirtschaftlichen Global Playern Möglichkeiten, hinter verschlossener Tür neue hierarchische Strukturen zu etablieren. Haberer fordert Kirchen deshalb auf, für eine Ethik der digitalen Kommunikation einzutreten.

Welche Optionen Kirche im Social Web wahrnehmen sollte, diskutierten Susanna Wolf und Thomas Zeilinger mit Teilnehmer_innen einer Summer School zum Reformationsgedenkjahr, was sie in „Kirchenkommunikation online: Was reicht? Was reformieren wir?“ subsumieren. Die Möglichkeiten in Sozialen Netzwerken persönliches und christliches Zeugnis ablegen zu können, lassen sich prinzipiell positiv betrachten. Für Kirchenrepräsentant_innen existiert allerdings noch Spielraum, ihre Social-Web-Präsenz als mehrdimensionale persönliche Öffentlichkeit auszugestalten. Gleichzeitig analysiert der Beitrag Risiken für den Fall einer unreflektierten Grenzverschiebung zwischen privaten und öffentlichen Strukturen. Kirchliche Verantwortung leiten Wolf und Zeilinger in diesem Kontext von deren reformatorischen Wurzeln ab.

Ein kurzer Werkstattbericht von Susanna Wolf über ein Chatbot-Projekt im Rahmen der (Gegen-)Reformationsausstellung „FürstenMacht & wahrer Glaube“ in Neuburg schließt den Luther-Schwerpunkt ab.

Literatur

Meckel, Miriam (2011): *NEXT. Erinnerungen an eine Zukunft ohne uns.* Reinbek bei Hamburg.